

# Viele kleine Katastrophen, die das Leben ruinieren

- Indiens Großstädte vor dem Kollaps -

Text und Fotos von Walter Keller

Bis zur Jahrtausendwende werden auf dem indischen Subkontinent 350 Millionen Menschen dort leben, wo schon heute weitgehend katastrophale Zustände herrschen: In Großstädten. Schon jetzt können die Metropolen die interne 'Völkerwanderung' kaum noch verkraften. Oft haben Bulldozer, Polizei oder Beamte der städtischen Behörden das letzte Wort wenn es darum geht, die Slums 'zu reinigen', in denen die meisten der vom Land Zugewanderten 'leben'.



Bombay, die reichste indische Stadt. Bombay, das 'Tor zur Welt', Filmstadt. Hier werden jährlich Hunderte von indischen Filmspektakeln produziert - dreistündige Mischungen aus Musical,

Komödie und Melodram, die den indischen Kinomarkt überschwemmen. Und immer siegt das Gute über das Böse. Bombay, die Stadt des Glamours. Das ist die eine Seite von Bombay. Die andere

Seite - das ist das Elend. Elend, wie es beispielsweise Krishna, seine Frau Anita und die beiden zwei- und dreijährigen Kinder Santosh und Seema tagtäglich erfahren. Obwohl es in Strömen regnet,

werden sie wieder einmal kein Dach über dem Kopf haben. Irgendein Bürgersteig wird es sein, auf dem sie ihre müden Körper zum Schlafen legen. Nachmittags sind Männer der Stadtverwaltung Bombays gekommen und haben ihre Hütte niedergerissen, die in unmittelbarer Nähe zu einer modernen Mittelklasse-Wohnsiedlung im Zentrum der Stadt lag. Sie bestand aus mehreren zusammengeflickten Jutesäcken, die von einem Gerüst aus Bambusstangen getragen wurden. Es war nicht das erste Mal, daß sie eine solche Demütigung erfahren mußten. Trotzdem werden sie zurückkehren, sobald wieder genügend Baumaterialien zusammengetragen sind. Krishna wird dann erneut ein Armenquartier aufschlagen. Diesmal vielleicht entlang der Eisenbahnschienen, wo auf engstem Raum bereits Zehntausende 'leben'.

Wie Krishnas Familie ergeht es unzähligen Menschen in der Stadt, in der nach UN-Schätzungen etwa zwölf Millionen Menschen leben sollen: Sie sind obdachlos oder leben in Slumgebieten, 'Zopadpatties', wie sie genannt werden. Es sind Menschen, die aus ganz Indien in die Stadt strömen. Sie kommen aus den Bundesstaaten Bihar, Uttar Pradesh oder Tamil Nadu, aus Gebieten, die 1.500 Kilometer von der Metropole entfernt sind.

Szenenwechsel: Madras, die größte Stadt Südindiens mit fünf Millionen Einwohnern. 'Jothi Amma Nagar' ist eines von mehreren Hundert Slumgebieten. Es liegt zwischen einer breiten Hauptverkehrsstraße, einem Bahndamm und einem etwa 50 Meter breiten, stinkenden Kanal, in den die Abwässer der Stadt geleitet werden. Jede der armseligen, mit Palmblättern gebauten Hütten beherbergt zwei oder drei Familien. Kinder spielen auf der Straße. Frauen waschen ihre Wäsche neben den Exkrementen von Kühen, Wasserbüffeln und Schweinen, die auf der Straße gehalten werden. Aus einigen Hütten kommt laute Musik. Einer der etwa 4.000 Bewohner von 'Jothi Amma Nagar' ist Arumugam: "Wir leben seit 1975 hier", erzählt er. "Unsere Hütte teilen wir uns mit zwei anderen Familien. Unsere Kinder gehen nicht zur Schule, einige von ihnen arbeiten für ein paar Rupien am Tag. Die Männer haben meist keine Arbeit. Unser Hauptproblem ist Wasser. Malaria befällt uns fast alle. Was wir brauchen ist eine vernünftige Unterkunft und Land, von dem man uns nicht vertreiben kann".

### 25 Millionen Verdammte

So wie die Familien von Krishna und Arumugam leben 25 Millionen Menschen in Indiens Großstädten, die arm-

selige Bretterbuden, nicht genutzte Wasserrohre, eine aufgespannte Plastikplane, ein Stück der lauten und schmutzigen Straße oder eine kleine Ecke in einem Bahnhof oder einer Straßenunterführung ihr Zuhause nennen. Kinder werden dort gezeugt, geboren und betrauert - Zehntausende sterben jährlich auf der Straße, ohne das Säuglingsalter überlebt zu haben. Trinkwasser kommt für sie allenfalls aus dem Loch einer defekten Leitung, die den oft in unmittelbarer Nähe zu den Slums lebenden Reichen das begehrte Naß bringen soll. Jacob Raj, Sozialarbeiter, bringt die ungleiche Verteilung auf den Punkt: "Die Armen verbrauchen ungefähr so viel Wasser, wie die Reichen für die Wasserspülung ihrer Toiletten benötigen. Wenn die Reichen nur den Wasserverbrauch für ihre Toilette von fünf auf einen Liter reduzieren könnten, hätten auch die Slumbewohner genügend Wasser zur Verfügung."

Aber die beiden Familien von Krishna und Arumugam zählen zu den Millionen von Vergessenen, zu den Verdammten der größten Demokratie der Welt, wie die Politiker ihren Staat Indien gerne nennen. Sie werden von den meisten Reichen verachtet. Ihre Hütten, die ausgebreiteten Plastikplanen, der ganze Schmutz und Gestank der Slums passen nicht in ihr Wunsch-Bild eines modernen Indiens. Das moderne Indien - das ist die wirtschaftlich, technologisch und militärisch aufstrebende südasiatische Supermacht, die Atomkraftwerke und Raketen baut. Die Armen sind da nur ein Schandfleck in ihrem ästhetischen Empfinden. Eigentlich, so denken viele, müßten alle Slums geräumt und ihre Bewohner aus den Städten geschafft werden. Von Interesse sind sie nur zu Zeiten, wo dem Anspruch, Demokratie zu sein, auf formale Weise entsprochen werden muß - bei Wahlen also. In ihrer Not lassen sich dann viele Slumbewohner für ein paar Rupien 'kaufen', wenn es darum geht, die 'richtige Partei' zu wählen.

### Hilfe für sie gibt es kaum

Zu den wenigen, von denen die Slumbewohner tatsächlich Verständnis und Hilfe erwarten können, zählt Rechtsanwalt Venkatramani und einige Mitstreiter aus Delhi, die seit Jahren in den Elendsvierteln der indischen Hauptstadt unterwegs sind. Sie setzen sich für das Recht der Menschen auf Wohnen ein, so wie es in Artikel 21 der indischen Verfassung von 1950 festgeschrieben ist: "Wir lesen jeden Tag Zeitung", beschreibt der Rechtsanwalt die schwierige Arbeit. Wenn wir darin etwas über den geplanten Abriss eines Slums lesen gehen wir sofort dorthin. Wir treffen die Bewohner, schauen uns das Gebiet an und diskutieren die Probleme. Wenn wir eine

Chance sehen, den Streit zwischen den Behörden und den Slumbewohnern juristisch zu lösen, wenden wir uns ans Gericht. Manchmal hilft es", fügt er lakonisch hinzu. Oft aber komme man zu spät. So wie kürzlich, als im Stadtteil Prabhant Vihar wieder mal Hunderte von Hütten von der Polizei in einer Blitzaktion niedergerissen wurden.

Ähnlich wie Rechtsanwalt Venkatramani in Delhi arbeitet Methodistenpfarrer Joshi in Bombay, Leiter der 'Urban Industrial League for Development' (BUILD), einer ökumenischen Hilfsorganisation für Bombays Slumbevölkerung. Die Organisation entstand 1974 zu einer Zeit, als gegen Slumbewohner besonders rigoros durchgegriffen wurde. "Das größte Problem für die Menschen in den Slums ist ihre Angst vor der Vertreibung", erzählt der Pfarrer.

Die Slums in der Metropole wohnfähig und menschenwürdiger zu gestalten ist Ziel der Selbsthilfeorganisation BSDUF ('Vereinigte Front der Slumbewohner Bombays'). Sie versucht, die Slumbewohner zu organisieren, damit sie gemeinsam für ihre Rechte eintreten können. Einige der Armenviertel, in denen BSDUF aktiv ist, verfügen mittlerweile über einen Stromanschluß, kleine Schulen und Gesundheitszentren.

Die Arbeit des Rechtsanwaltes in Delhi, des Pfarrers und der Aktivisten der 'Vereinigten Front' in Bombay ist allenfalls ein 'Tropfen auf den heißen Stein'. Die eigentlichen Ursachen für die anhaltende Landflucht und damit das zunehmende Verstädterungsproblem können auch sie nicht bekämpfen. Jahr für Jahr verlassen weiterhin Millionen von Menschen das Land und ziehen in die Städte. Viele auf der Suche nach Arbeit. "Die Menschen fliehen vor den entwürdigenden Bedingungen auf dem Land, sie fliehen vor der Brutalität der Landbesitzer", glaubt Jacob Raj, der Sozialarbeiter, zu wissen. Viele, die es in die Städte drängt, hängen auch einfach einem Traum nach: Daß dort Milch und Honig fließen und in der Stadt das goldene Leben ist, glauben viele immer noch. "Es ist so als wenn mehrere tausend Rettungsboote versuchten, einige wenige Inseln zu erreichen", umschreibt der Soziologe Chandan Sengupta die Landflucht. Auf dem Land reicht das Einkommen oft nicht einmal für eine Schüssel Reis am Tag, lukrative Jobs sind nirgendwo in Sicht - während dagegen die Stadt den Leuten buchstäblich das Glück einiger weniger Menschen vor Augen führt.

### 'Unberührbare' sind am Stärksten vertreten

"Bei der Untersuchung der soziologischen Strukturen eines Slums wird man

feststellen, daß etwa 95 Prozent der Bewohner zur Gruppe der 'Harijans', der 'Unberührbaren' zählen", meint Jacob Raj. Obwohl die außerhalb des rigiden indischen Kastensystems stehenden 'Unberührbaren' - wie sie von Mahatma Gandhi genannt wurden - schätzungsweise 150 Millionen Menschen ausmachen, bleiben sie die Ausgestoßenen des Hinduismus. Sie werden in einer Gesellschaft, die streng nach Kasten organisiert ist, an den Rand gedrängt. Und dies, obwohl die Einteilung der Gesellschaft in Kasten mit in Kraft treten der indischen Verfassung abgeschafft wurde. Im Alltagsleben bleiben 'Harijans' diskriminiert und unterdrückt. Jährlich werden unzählige Gewalttaten an ihnen verübt. Und die Gewalt steigt ständig. Allein in den drei nordindischen Bundesstaaten Uttar Pradesh, Madhya Pradesh und Bihar wurden 1990 etwa 12.000 Straftaten registriert. Wie die in Bombay erscheinende Wochenzeitschrift 'Economic and Political Weekly' in ihrer Ausgabe vom 19. September 1992 betont, hätten besonders in Uttar Pradesh Gewalt und Terror gegen Harijans seit der Regierungsübernahme durch die hindu-fundamentalistische 'Bharatiya Janata Party' (BJP) zugenommen. In dem bevölkerungsreichsten Bundesstaat Indiens käme es nunmehr zu einer engeren Zusammenarbeit zwischen 'Landlords' und kriminellen Elementen, ohne das von politischer Seite etwas dagegen getan werde.

Im südindischen Bundesstaat Tamil Nadu sind vor einiger Zeit über 100 'Unberührbare' bei Auseinandersetzungen mit Landbesitzern, natürlich Kastenhindus, ums Leben gekommen. Der einzige Grund für solche und ähnliche Bluttaten: die Verachtung für den sozial tiefer Stehenden. Jacob Raj erklärt, daß die Zugehörigkeit zur Gruppe der 'Harijans' durch die Geburt bestimmt ist. "Weder Reichtum noch sonst irgendetwas ermöglicht diesen Menschen ein Entrinnen aus der Stigmatisierung. Der Ort, an dem ein 'Unberührbarer' geboren ist, gilt als verunreinigt und schändlich. Es ist ein Ort, der in keinster Weise geachtet wird. Im ländlichen Indien muß ein 'Harijan' barfuß durch ein Gebiet gehen, in dem Kastenhindus leben. Auch muß er seinen Dhotie, das Beinkleid, bis zum Knie hochziehen, um so Respekt gegenüber Kastenhindus zu bezeugen." Kommissionen, die im Auftrag der Regierung Gewalttaten untersuchen und Vorschläge zur Verbesserung der Lebensbedingungen erarbeiten sollen, haben an der Situation der 'Harijans' kaum etwas geändert. Vor allem auf dem Land bleibt ihre soziale und wirtschaftliche Lage bedrückend. Die Flucht in die Stadt - und damit in ein Slum - ist oft eine letzte Alternative. Die



Millionen von Obdachlosen: Hier vor dem Bahnhof von Varanasi

Menschen suchen Geborgenheit in der Anonymität der Metropole, die zumindest den Vorteil hat, daß bei ihren Bewohnern das Kastenbewußtsein weniger stark ausgeprägt ist als auf dem Land.

### Großprojekte vertreiben Menschen

Freilich hat die Flucht vom Land nicht allein soziale Gründe; andere Faktoren für das Anwachsen der Städte kommen hinzu: Wegen zahlreicher 'Entwicklungsprojekte' müssen immer mehr Menschen ihre angestammten Wohngebiete verlassen. Ein Beispiel dafür ist das Riesenstaudammprojekt entlang des Narmada-Flusses in Zentralindien, das vor allem Strom für die Städte und indu-

striellen Ballungszentren liefern soll. Das 'Narmada Valley Development Project' sieht entlang des gleichnamigen Flusses den Bau von 30 gigantischen, 135 mittelgroßen und etwa 3.000 kleinen Staustufen vor. Die beiden größten Dämme dieses von der Weltbank sowie zahlreichen Geberländern mit Milliarden finanzierten Projektes werden insgesamt über 130.000 Hektar Land, darunter fast 60.000 Hektar Wald, unter Wasser setzen und 200.000 Menschen ihrer Heimat berauben. Proteste der betroffenen Bevölkerung, unterstützt durch indische Sozialorganisationen sowie einem Netz internationaler Unterstützerguppen haben bisher noch nicht den gewünschten Erfolg gezeigt. Ein im Juni 1992

erschienenen Bericht einer unabhängigen Untersuchungskommission hat u.a. festgestellt, daß das Gesamtprojekt fehlerhaft geplant sei und unter den gegebenen Bedingungen Umsiedlung und Rehabilitation der Betroffenen nicht möglich seien. Die Kommission kommt zu der Empfehlung an die Weltbank, sie solle die weitere Unterstützung des Projektes überdenken. Ungeachtet dieser vernichtenden Kritik hat die Regierung unter Premierminister Rao entschieden, das 12 Milliarden Dollar teure Projekt weiterzuführen. Und auch die Weltbank wird wohl weiterfinanzieren, wenn auch mit veränderten Auflagen (siehe auch den Beitrag "Die Leute zerstören unser Leben" in dieser Ausgabe).

Entschieden wurde auch, daß der Tehri-Staudamm, der im westlichen Himalaya (Bundesstaat Uttar Pradesh) entsteht, weitergebaut wird, obwohl sowohl Geologen und Umweltschützer auf die Konsequenzen aufmerksam machen. Auch hier sind Indiens Arme betroffen. Abgesehen von ernsthaften Zweifeln an der technischen Durchführbarkeit und den damit verbundenen Risiken eines Dammbruchs - der Damm liegt in einem Gebiet, in dem ein Erdbeben Ende 1991 große Verwüstungen anrichtete - sollen durch das Milliarden Projekt 42 Qua-

dratkilometer Land mit 92 Dörfern überflutet werden. Nach offiziellen Angaben müßten dann 32.000 Menschen ihre Heimat und damit Existenzgrundlage verlassen. Andere Berechnungen gehen von 72.000 Menschen aus.

In anderen Gebieten Indiens werden großflächige Ländereien an Industriegiganten übertragen, die darauf Eukalyptusplantagen zur Zellstoffherstellung anlegen. Im Dharwad-Distrikt des Bundesstaates Karnataka erhielt zum Beispiel ein Unternehmen 30.000 Hektar Land, das den Bewohnern zuvor als Brennholzreserve, zum Futteranbau und als Weidegrund für ihre Rinder diente. Mit Unterstützung der Regierung wird nunmehr der Rohstoffgewinnung für einen einzigen Industriezweig Vorrang vor der Ernährungssicherung tausender Menschen gegeben, denen oft nichts anderes übrig bleibt, als in die Städte abzuwandern. Dies sind nur einige Beispiele für das, was die Planer unter 'Entwicklung' verstehen.

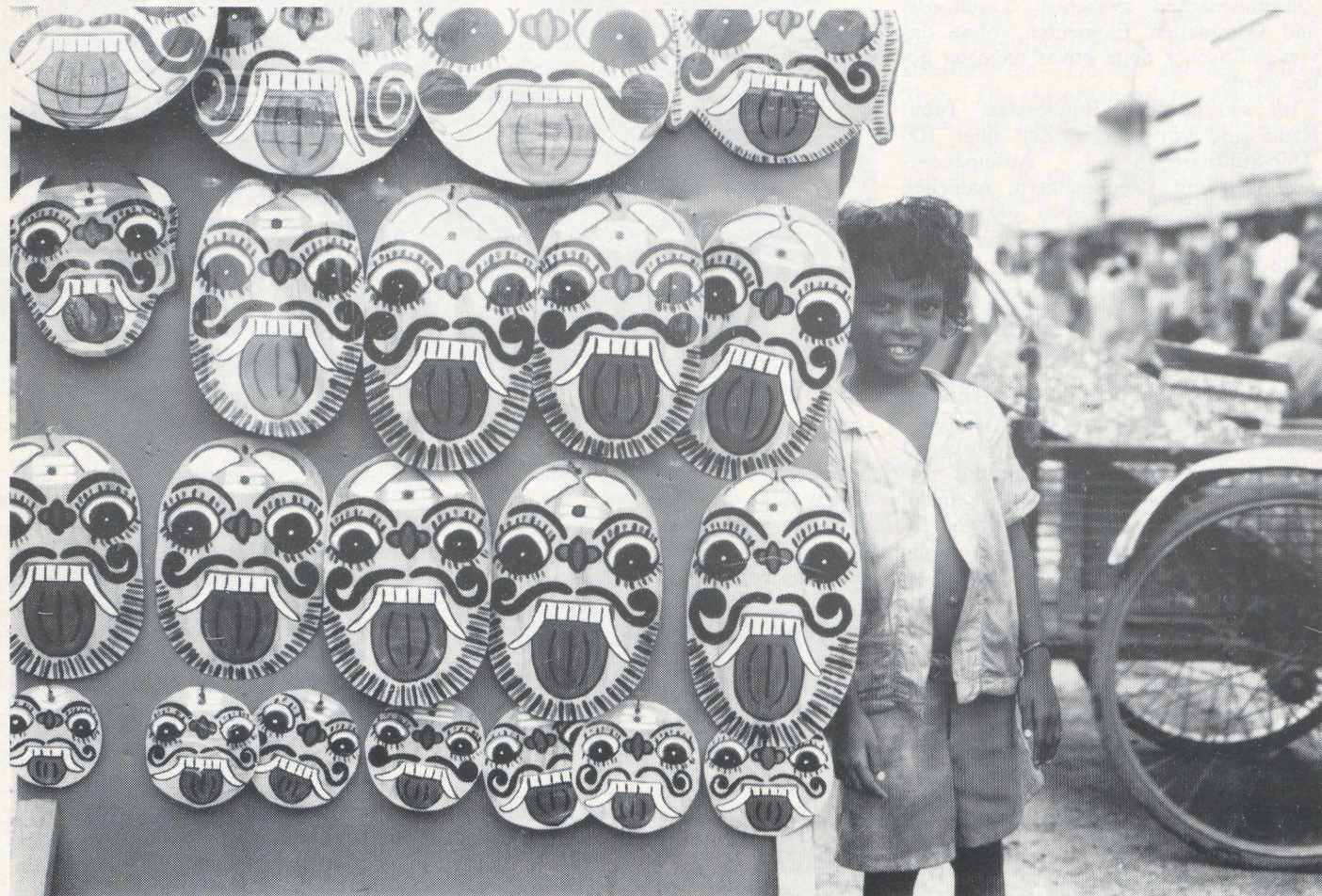
### Zwanzig Millionenstädte

Die Folgen der Völkerwanderung in die Städte liegen auf der Hand: Bereits während der letzten 40 Jahre ist die Zahl der in den Städten Indiens lebenden

Menschen um das Vierfache angewachsen. 1951 waren es 56 Millionen, mittlerweile sind es 230 Millionen - mehr als ein Viertel der Gesamtbevölkerung Indiens lebt heute in Städten. Und glaubt man den Prognosen von Städteplanern wird es noch schlimmer kommen. Bis zur Jahrtausendwende soll es in Indien 16 oder vielleicht sogar 20 Städte mit Einwohnerzahlen von über einer Million geben. Bombay, Kalkutta, Delhi und Madras, wo heute schon weitgehend Chaos herrschen und jeder Dritte in Slums lebt, werden zusammen dann über 50 Millionen Menschen 'beherbergen' müssen. Und zu diesen Stadtmonstern werden noch einmal 200 Städte mit Einwohnerzahlen von über 100.000 kommen.

### Bevölkerungspolitik

Politiker haben sich während der vergangenen Jahrzehnte die Köpfe darüber zerbrochen, wie das Bevölkerungswachstum erfolgreich verringert und somit auch das Wachstum der Städte aufgehalten werden könnte. Programme hat es genug gegeben. Schon 1952 gingen Bevölkerungskontroll-Programme in den ersten Fünf-Jahres-Plan des Landes ein. Damals wurden 6,5 Millionen Ru-



Indiens Bevölkerungspolitik ist gescheitert (Foto: Walter Keller)

pien dafür budgetiert. Und schon 1930 machte der damalige Maharaja von Mysore Anstrengungen, Verhütungsmittel in seinem 'Staat' einzuführen. Etliche Jahre später wurde dann der Slogans "Zwei Kinder sind genug" propagiert und die viel umstrittene Kampagne initiiert. Sie hatte die Zwangssterilisierung von acht Millionen Männern innerhalb weniger Monate zur Folge. Heute wenden sich die entsprechenden Behörden vor allem an Frauen, denen nicht selten mit materiellen Anreizen die Vorzüge einer Kleinfamilie schmackhaft gemacht werden.

"Es ist schon paradox", meinte der im letzten Jahr ermordete frühere Premierminister Rajiv Gandhi anlässlich der Internationalen Bevölkerungskonferenz Ende 1989 in Delhi. "Obwohl Indien als erstes Land offiziell mit Familienplanungsprogrammen begann, haben die zehn Jahre zwischen 1971 und 1981 das höchste Bevölkerungswachstum in der Geschichte unseres Landes gebracht". Indiens Anteil an der Weltbevölkerung und an deren Wachstum sei so groß, "daß es nicht übertrieben wäre zu behaupten, die Bevölkerungsprobleme in der Welt könnten zum größten Teil gelöst werden, wenn wir eine Lösung unserer Bevölkerungsprobleme fänden."

Die vorliegenden Daten der Volkszählung von 1991 geben allerdings keinen Anlaß für Optimismus. In ihrer Ausgabe vom 1. November 1992 zählt die indische 'Sunday Times': "873712890... Und jede Minute kommen 49 Inder hinzu...". Mit dem derzeitigen Wachstum von jährlich 2,1 Prozent würde sich die indische Bevölkerung innerhalb der nächsten 32 Jahren verdoppeln und selbst die Bevölkerung Chinas überrunden. Niemand weiß, wie das verkraftet werden kann. Und die Städte würden dann vermutlich vollends aus den Nähten platzen.

Tatsächlich ist Indien ein Beispiel dafür, daß staatliche Familienplanung scheitern muß, solange sie nur ein Ersatz für grundlegende soziale Reformen ist. Indien mag zwar Familienplanungs-Programme haben und den Leuten etwas über Kondome oder Sterilisierung erzählen - Programme, die an die Lösung der ökonomischen und auch sozialen Ursachen des Bevölkerungsbooms gingen, hat das Land kaum. Deshalb gehen offizielle Slogans, die suggerieren, daß kleine Familien automatisch auch Glück und Wohlstand bringen, gerade an denen vorbei, die die meisten Kinder bekommen: An den Ärmsten der Armen, für die Geburtenkontrolle nur dann akzeptabel ist, wenn sich dadurch auch ihre Einkommens-, Ernährungs- und Gesundheitslage im ganzen verbessert. Gerade sie sind es, die Kinder brauchen, weil diese bereits sehr früh mitarbeiten



Aus: 'The Statesman'

und dadurch zum Familieneinkommen beitragen können. Und wenn schon nur zwei Kinder, dann doch bitte Söhne. In einer Gesellschaft, in der Töchter wegen der - gesetzlich verbotenen, aber trotzdem praktizierten - Mitgiftforderungen oftmals als Kostenfaktor angesehen werden, wundert es nicht, wenn Ehepaare Söhne bevorzugen. "Ein Mädchen groß zu ziehen ist etwa so, als würde man die Pflanzen im Garten seiner Nachbarn gießen", heißt ein Sprichwort im Bundesstaat Andhra Pradesh. Denn während die Tochter irgendwann einmal ihre Eltern verläßt und in die Familie ihres Ehemannes zieht, kann der Sohn die Eltern im Alter versorgen.

So ist die Bevorzugung des männlichen Geschlechts auch ein Grund für die anhaltend hohen Geburtenraten - oftmals stellt sich der gewünschte Sohn leider erst nach dem dritten oder vierten Kind ein. Für Ehepaare, die eine solche Situation vermeiden wollen, ist 'SD' zur neuen 'Zauberformel' geworden. 'SD' steht für 'sex determination', Geschlechtsbestimmung durch Fruchtwasseruntersuchungen, die in gnadenloser Weise dazu benutzt werden, weibliche Embryos abzutreiben. Resultat der gesellschaftlichen Diskriminierung des weiblichen Geschlechts: Indien ist eines

der wenigen Länder, in denen mehr Männer als Frauen leben - nach der Volkszählung von 1991 kommen auf 929 Frauen 1.000 Männer (siehe auch folgenden Beitrag).

### Gewaltige Umweltprobleme

Immer wieder machen Kritiker die diversen Regierung in den zurückliegenden Jahrzehnten dafür verantwortlich, daß nicht ausreichend Gelder für solche Programme zur Verfügung gestellt worden seien, die dem Leben auf dem Land wieder wirkliche Perspektiven hätten geben können. Kritiker meinen, in der Vergangenheit seien gewaltige Summen eher für den Bau von Monumenten, Mausoleen und anderer Prestigeprojekte vergeudet worden, als damit Probleme wie Landflucht und das Anwachsen der Städte zu bekämpfen. Man habe offensichtlich geglaubt, die Städte bekämen irgendwie selber ihre Probleme in den Griff. Und deshalb existiere praktisch keine pragmatische Städte- und Wohnungsbaupolitik.

Das Problem der Städte sind aber nicht nur die vielen Menschen, die in ihnen leben. Zukünftig könnten sie auch an den vielen ungelösten Umweltproblemen zugrunde gehen, die von immer mehr

Menschen produziert werden. Zum Beispiel an den ausgestoßenen Abgasen der Fahrzeuge, die in den Ballungsgebieten tagtäglich ein Verkehrschaos ungeahnten Ausmaßes herbeiführen. Über eine Million Privatfahrzeuge, schwarze Rauchwolken ausstoßende Lastwagen und unzählige Motorrikschas bahnen sich ihren Weg durch die permanent verstopfte Hauptstadt Delhi. 500.000 knattern durch Bombay und 400.000 bewegen sich mit einem durchschnittlichen Stundenniveau von acht Kilometer durch das bengalische Kalkutta. Hinzu kommen Tausende überfüllter Busse, die dem schier ins unendliche wachsenden Fahrgastaufkommen schon lange nicht mehr gewachsen sind. 5.000 Busse befördern alleine in Delhi täglich fünf Millionen Menschen. Und weil die Städte sich auch flächenmäßig weiter ausdehnen, muß der öffentliche Nahverkehr immer mehr Vororte bedienen.

In Neu Delhi leiden zwölfmal so viele Menschen an Atemwegsbeschwerden wie im Landesdurchschnitt. Insgesamt sind es 30 Prozent der Stadtbevölkerung, die wegen der Luftverschmutzung unter dieser Krankheit leiden. Täglich werden ungefähr 250 Tonnen Kohlenmonoxyd, 400 Tonnen Kohlenwasserstoff und sechs Tonnen Schwefeldioxyd ausgestoßen. Hinzu kommen große Mengen an Staub, Flugasche oder Teer. In der Gegend um den Bahnhof enthält ein Kubikmeter Luft bis zu 945 Mikrogramm

davon. Und weil der Bleigehalt des Benzins wesentlich höher ist als in Europa und Amerika, kommen täglich 600 Kilogramm Blei hinzu. Wer sich nach einständigem Gang durch eine indische Großstadt die Nase putzt, kann die Verschmutzung am Taschentuch erkennen.

Vor allem die städtischen Busse der 'Delhi Transport Corporation' tragen einen Großteil der Schuld für die verpestete Luft in der Hauptstadt. So hat eine Studie ergeben, daß gerade bei 18 Prozent der getesteten Busse die Emissionswerte 'normal' waren. Zu den katastrophalen Luftverhältnissen tragen auch die zahlreichen Industrieunternehmen bei, die im Einzugsgebiet der Stadt liegen.

Zumindest was den Verkehr angeht, hat die Stadtverwaltung von Delhi erste Konsequenzen beschlossen: Mehrere Teams des Straßenverkehrsamtes sollen verstärkt die Abgase der Fahrzeuge kontrollieren und solche stilllegen, bei denen die Grenzwerte überschritten werden. Seit neuestem hängen auch an vielen Tankstellen Plakate, die kostenlose Abgastests und die korrekte Einstellung des Vergasers anbieten und auf die Vergeudung von Treibstoff in diesem Zusammenhang aufmerksam machen. Auch über einen autofreien Sonntag zur Entlastung der Umwelt wurde bereits nachgedacht. In Bombay will man versuchen, 15.000 Taxis mit umweltfreundlichen Elektromotoren auszustat-

ten.

Diese Anstrengungen sind freilich viel zu gering, um etwas bewirken zu können. Um die katastrophale Situation in den Städten zu verbessern, müßten vor allem riesige Beträge in den Bereichen Wasserversorgung, Kanalisation, Stromversorgung, Straßen- und Wohnungsbau sowie in Umweltschutzmaßnahmen investiert werden. In ihrem Bericht an die Regierung nannte die 'Nationale Städtekommission' konkrete Zahlen: Um dem permanenten Wachstum der Städte gerecht zu werden, müßten während der kommenden 25 Jahre jährlich umgerechnet zwischen vier und fünf Milliarden Mark investiert werden; um die Wohnungsnot zu beseitigen, bedürfte es mindestens 50 Millionen neuer Wohneinheiten. Aber wo sollen solche Summen herkommen?

### Verteidigungsetat

Im Ausland fällt immer wieder der riesige indische Verteidigungsetat auf. Finanzielle Engpässe gibt es offensichtlich keine wenn es darum geht, Indien zu einer militärischen Großmacht aufzurüsten. Kein anderes Land der sogenannten Dritten Welt hat in den vergangenen Jahren so viel Geld für den Kauf von Waffensystemen ausgegeben. Umgerechnet etwa 20 Milliarden Mark fließen jährlich in den Verteidigungsetat. Während der vergangenen Jahre waren dies

## Madras city in throes of a water crisis

Madras (PTI)

More than 4.5 million citizens in the city of Madras have to go without water every other day since last Monday, as the Madras metropolitan water supply and sewerage board (Metrowater) has introduced alternate days' supply owing to 'poor' water level in the three reservoirs feeding the metropolis.

With the possibility of any rainfall remote, the board may be constrained to take the step of resorting to supplies on every third day from August 1 after a review is done in March.

The three reservoirs - Red Hills, Poondi and Sholavaram - have around 42.48 million cubic metre of water, just 24 per cent of the combined capacity of 183.6 mcm.



Über Wasserknappheit, die es früher nur im Sommer gab, klagen jetzt viele Städte permanent. (Zeitungsausschnitt aus 'Gulf News', 16.1.93; Foto: Walter Keller)

zwischen 3,2 und vier Prozent des Bruttosozialproduktes. Für Europäer angesichts des Elends von Millionen ein nur schwerlich zu überbietender Zynismus.

Aber das Argument, man solle doch gefälligst die vielen Milliarden des Verteidigungsetats zur Bekämpfung der Armut oder Sanierung der Städte ausgeben, überzeugt in Indien nicht alle. Nikhil Chakravarty, einer der bekanntesten Journalisten Indiens und Präsident der Vereinigung indischer Verleger macht vor allem das gespannte Verhältnis zum pakistanischen Nachbarn - bei dem der Anteil für Verteidigung am Bruttosozialprodukt noch weit über dem indischen liegt - für die riesigen Verteidigungsausgaben verantwortlich. "Immer wenn Indien seine Waffensysteme weiterentwickelte, sich neue Waffen anschaffte, wurde gefragt: 'Warum vergeudet das Land soviel Geld für die Rüstung, wo es doch so viele Bereiche gibt, in denen gerade diese Finanzmittel weitaus nötiger wären?' Man hat solche Vorwürfe in Indien nicht gerne gehört, denn gleichzeitig wurden von westlicher Seite die indischen Nachbarn, vor allem Pakistan, mit modernster Waffentechnologie ausgerüstet." Auch derzeit bestehen wenig Aussichten, daß Teile des Verteidigungsetats zum Beispiel in die Sanierung der Städte fließen könnten. Die weiterhin ungelöste Kaschmir-Frage und die damit verbundenen Spannungen zwischen Indien und Pakistan, aber auch zunehmende innenpolitische Konflikte in zahlreichen Bundesstaaten sind Gründe für die hohen Verteidigungsausgaben.

### Kein Schrittmacher für Fortschritt

So muß befürchtet werden, daß Indiens Städte, anstatt Schrittmacher für Fortschritt zu sein, zukünftig nur schwerlich dem totalen Zusammenbruch entgehen können. Der endlose Strom der Zuwanderer wird sich weiter in menschenunwürdige Wohnviertel ergießen. Die Metropolen werden mehr und mehr in gigantische Slums verwandelt, die städtischen Dienstleistungsunternehmen in den Versorgungsnotstand getrieben. Schon heute geht oft in vielen Bereichen nichts mehr. Millionen haben weder Zugang zu Leitungswasser noch existiert eine adäquate Abwasserbeseitigung. Über Wasserknappheit, die es früher nur im Sommer gab, klagen jetzt viele Städte permanent. Die Fünf-Millionen-Metropole Madras im südlichen Indien hat es während der letzten Jahre besonders hart getroffen. Dort gibt es oft



Indiens Gegensätze: Schulkinder eines Elite-Colleges im Lodhi-Park von Delhi. (Foto: Walter Keller)

nur nachts Trinkwasser. Um größere Katastrophen zu vermeiden, müssen während der heißen Monate Hunderte von Tankfahrzeugen eingesetzt werden, um aus den ländlichen Gebieten des Umlands Wasser für die durstende Bevölkerung der Metropole heranzukarren. Als Folge davon sinkt der Grundwasserspiegel in den Gebieten um Madras (siehe auch Kasten: Madras city in throes of a water crisis). Auch in anderen Städten ist die Situation nicht viel besser. In der am schnellsten wachsenden Stadt Indiens, in Bangalore im südlichen Bundesstaat Karnataka, die heute schon vier Millionen Einwohner zählt, sind die Wasserhähne oft 20 Stunden am Tag trocken. In den meisten Stadtteilen Lucknows im Norden Indiens tröpfelt das Wasser nur ab und zu. Und in den Städten, wo es das kostbare Naß gibt, ist es oft verschmutzt. Selbst die Regierung gibt zu, daß 40 Prozent des Trinkwassers verunreinigt sind. Verseuchtes Wasser, die offenen Kanalsysteme, durch die menschliche Exkremente ungeklärt in Flüsse oder ins Meer fließen oder die stinkenden Abfallhaufen, in denen Ratten und Lumpensammler wühlen, sind Ursache für zahlreiche Krankheiten wie Tuberkulose und Lepra, wie Professor Ramalingaswami auf einer Tagung des 'Indischen Wissenschaftskongreß' feststellte.

Szenenwechsel: Der Süden der indischen Hauptstadt Neu Delhi. Hier wohnen die Reichen der Metropole. Herrliche Villen beeindruckten genauso wie die wunderschönen öffentlichen Grünanlagen. Der Lodi Park ist eine von ihnen. Ein Heer von Gärtnern sorgt für Ordnung. Und während nur einige Kilome-

ter weiter im Stadtteil Alt Delhi die Bewohner kaum Zugang zu reinem Trinkwasser haben, wird es hier mit großen Schläuchen auf den fast verdorrten Rasen gesprenkelt.

An einer anderen Stelle des Parks spielen Kinder auf dem Rasen. Es sind Kinder aus einer in der Nähe liegenden Elite-Colleges. Es sind diejenigen, die in zehn oder zwanzig Jahren zur neuen Elite des Landes zählen. Die Jungen und Mädchen tragen Schuluniformen: zu einer weißen Hose oder zu einem weißen Rock grüne Hemden mit einer Krawatte in den Schulfarben. Überbleibsel aus der englischen Kolonialzeit. Große Gegensätze, wie sie einem in Indien tagtäglich ins Auge springen.

Es sind oft solche Gegensätze, es ist die Zurschaustellung des Reichtums einiger weniger, die in den Städten immer öfter zu Spannungen führen. Viele Jugendliche versuchen durch Drogenkonsum, die Widersprüche in der Gesellschaft zu vergessen. Alkoholismus und Gewalt in der Familie sind die Resultate einer ausweglosen Situation. Gerade in den Ballungsgebieten steigt die Zahl der Selbstmorde.

Auch der riesige Schmelztiegel der Kulturen, den die Städte bilden, wird immer explosiver. Tumulte brechen bei der geringsten Provokation aus. Es kommt zunehmend zu gewalttätigen Ausschreitungen zwischen den vielen Volks- und Religionsgemeinschaften, die oftmals in den Slums der Städte auf engstem Raum zusammenleben. So wie jüngst in Bombay und anderen Städten, wo es gerade in den Slums zu mörderischen Auseinandersetzungen zwischen Hindus und Moslems kam.